



---

# Gewaltpräventionskonzept

---

## 1. Vorbemerkungen

## 2. Übergeordnete Ziele

## 3. Wege zu einem respektvollen Umgang

### 3.1. Faustlos

Aufbau und Ziele:  
Empathie Training  
Impulskontrolle  
Umgang mit Ärger und Wut

### 3.2. Schulsozialarbeit

Einzelgespräche  
Projekt Friedenshelfer  
Keep-Control-Training

## 4. Anhang

„Gewalt bei Kindern und Jugendlichen“  
von Thomas Jäger, Dipl.-Psych.

## 1. Vorbemerkungen

### **Respektvolles Miteinander**

**Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Gewaltverzicht -  
das Zusammenleben nach einsichtigen Regeln bestimmt unseren Umgang**

Die pädagogische Grundausrichtung der Grundschule Fischbeck ist in ihren Leitlinien verankert. Respektvolles Miteinander bestimmt den Umgang.

Konflikte begegnen dem Menschen in jeder Altersstufe, sie sind Bestandteil jeglichen Zusammenlebens. Nicht jedem Streit, jedem Angriff kann man aus dem Weg gehen, weder zu Hause, noch in der Schule, noch anderswo.

Kinder, die in die Grundschule eingeschult werden, müssen sich stärker als bisher in eine Gruppe einfügen und dort auch behaupten.

Sie müssen im Unterricht auf ihre Mitschüler eingehen und auf sie Rücksicht nehmen. Oft tun sie sich schwer, die unterschiedlichen Grenzen, die jeder aufstellt, um sich zu schützen, zu erkennen und zu respektieren. Es kommt zu Reibungspunkten, die nicht selten zu verbalen oder handgreiflichen Auseinandersetzungen, zu Gewalt führen. Dabei beinhaltet Gewalt nicht nur verbale und körperliche, sondern auch psychische Gewalt wie Drohen, Erpressen, Ausgrenzen usw.

„Wir haben erkannt, dass es für manche Kinder ein respektvoller und gewaltfreier Umgang miteinander nicht selbstverständlich ist und im Elternhaus teilweise auch nicht eingeübt wird. Umso bedeutungsvoller wird hier die Rolle der Schule als allgemeinem Erziehungsraum.“ (Siehe Ausführungen zu den Leitlinien)

## 2. Übergeordnete Ziele

Zur angemessenen Lösung von Konflikten benötigen Kinder häufig Hilfestellungen. So sollen ihnen während ihrer Grundschulzeit grundlegende Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten vermittelt werden, die sie zunehmend in die Lage versetzen, ihre Konflikte friedlich zu lösen.

Die Kinder sollen während der Grundschulzeit

- Möglichkeiten und Regeln des Zusammenlebens entwickeln,
- mit ihren Bedürfnissen und den Bedürfnissen anderer umgehen lernen
- Konflikte friedlich lösen lernen
- Verantwortung für das eigene Handeln übernehmen.

Unsere Arbeit zielt auf eine grundsätzliche Stärkung der Persönlichkeit im Bereich der sozialen Kompetenzen. Selbstständigkeit und Selbstvertrauen sollen gesteigert, Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit sollen ausgeweitet und Konfliktlösestrategien eingeübt werden. Die Entwicklung der genannten Bereiche soll zu einer besonderen Ich-Stärke führen und damit die Schüler und Schülerinnen befähigen, sich in unterschiedlichen sozialen Situationen richtig und angemessen zu verhalten.

### 3. Wege zu einem respektvollen Umgang

Zwei Säulen stützen im Wesentlichen unsere Ziele:

- „Faustlos“, ein Curriculum zur Vorbeugung von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten, speziell abgestimmt auf Kinder im Alter von 6 – 10 Jahren.
- „Schulsozialarbeit“, seit 2013 arbeitet an der Schule eine Schulsozialarbeiterin

#### 3.1. Faustlos

„Faustlos“ geht davon aus, dass aggressives Verhalten im Wesentlichen aus dem Mangel an sozialen Kompetenzen resultiert, so dass konstruktive Konfliktbewältigung in vielen Fällen nicht möglich ist und dadurch aggressives Verhalten entsteht.

Deshalb ist es das Ziel dieses Curriculums, allgemeine prosoziale Fähigkeiten zu vermitteln, um so das impulsiv-aggressive Verhalten zu reduzieren und die Fähigkeit der Kinder zum Lösen von Konflikten zu fördern.

„Faustlos“ richtet sich nicht nur an die potentiellen Täter, also die bereits auffälligen aggressiven Kinder, sondern auch an die potentiellen Opfer, die stillen Kinder, die bereit sind, alles über sich ergehen zu lassen.

#### Aufbau und Ziele

Das „Faustlos-Curriculum“ ist in drei große Themenbereiche gegliedert. Es vermittelt Kompetenzen in den Bereichen Empathie, Impulskontrolle und Umgang mit Ärger und Wut.

#### Empathie Training

Empathie scheint ein wichtiger Faktor bei der Kontrolle aggressiven Verhaltens zu sein. Empathischen Menschen fällt es leichter, sich in die Sichtweisen anderer hineinzusetzen und sie zu verstehen. Daher sind sie weniger gefährdet, andere miss zu verstehen oder sich über andere zu ärgern und damit werden sie weniger leicht in Konflikte verwickelt.

Deshalb sollen die Kinder in die Lage versetzt werden,

- die eigenen Gefühle und die Gefühle anderer zu identifizieren
- sich in die Situationen und Gefühle anderer hineinzusetzen, also die Perspektive der Partner zu übernehmen
- auf andere Menschen emotional zu reagieren.

#### Impulskontrolle

Impulskontrolle bedeutet, eine Aktivität zu stoppen und über ein Problem nachzudenken, anstatt spontan zu tun, was einem in den Sinn kommt. Die Kinder lernen mit Hilfe einer bestimmten Methode ein interpersonelles Problem zu lösen.

Impulsives und aggressives Verhalten von Kindern soll vermindert werden durch

- das Kennen lernen von Problemlösestrategien und deren Anwendung in sozialen Situationen
- das Training von sozialen Verhaltensfertigkeiten, wie z. B. sich entschuldigen, jemanden höflich zu unterbrechen oder jemanden um Hilfe zu bitten.

#### Umgang mit Ärger und Wut

Strategien zum Umgang mit Ärger und Wut zielen darauf ab, zunächst die Auslöser von Ärger wahrzunehmen, um dann durch den Gebrauch von positiven Selbstverstärkern und durch die

Anwendung von Beruhigungstechniken die Ärgergefühle in eine sozial verträgliche Richtung zu lenken.

Wütendes Verhalten von Kindern soll vermindert werden durch

- das Erkennen ärgerlicher Gefühle bei sich und anderen und
- die Anwendung von Techniken zur Reduzierung von Ärger und Wut
- das Training einzelner Verhaltensfertigkeiten, wie z.B. Umgang mit Kritik, Umgang mit Hänseleien, Umgang mit Enttäuschungen usw..

Das „Faustlos-Programm“ zielt auf eine langfristige Wirkung ab. Die Schülerinnen und Schüler sollten ihr Verhalten in den unterschiedlichsten Situationen möglichst immer wieder bewusst überprüfen und faire Umgangsformen üben.

### **3.2. Schulsozialarbeit**

Aus der engen Kooperation der Schulsozialarbeiterin mit den Lehrkräften erwächst die besondere Möglichkeit, die sozialen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler gezielt zu fördern. In Einzelgesprächen, Gruppensitzungen und im Rahmen einer „Friedenshelfer-AG“ unterstützt sie die Ziele der Schule hinsichtlich Gewaltprävention.

#### **Einzelgespräche**

Um auf die Bedürfnisse der Kinder speziell eingehen zu können, bieten Einzelgespräche, besondere Möglichkeiten. Diese können sowohl von den Lehrkräften als auch von den Eltern als auch von den Schülern initiiert werden. Hier werden Lösungsstrategien entwickelt und Konflikte geklärt. Aber auch Alltagsorgen jeglicher Art dürfen die Kinder in vertrauter Umgebung erzählen. So wirken auch diese Gespräche entlastend für die Schülerinnen und Schüler, wodurch wiederum Stresssituationen reduziert und Gewalt vermieden werden kann.

#### **Projekt „Friedenshelfer“**

In dem Projekt „Friedenshelfer“ Ausbildung sollen Kinder in erster Linie lernen, konstruktiv mit ihren Konflikten umzugehen. Somit leistet das Friedenshelferprogramm auch einen Beitrag zur Persönlichkeitsförderung. Streitschlichtung dient hier als Methode konstruktiver Konfliktbearbeitung. Die Ausbildung soll die Schülerinnen und Schüler dazu befähigen, alltägliche Streitigkeiten zwischen Mitschülern eigenverantwortlich ohne direkte Lehrerbeteiligung zu schlichten.

#### **Keep-Control-Training**

Durch die Vernetzungsarbeit der Schulsozialarbeiterin erhielt eine Klasse in diesem Schuljahr die Möglichkeit an einem Keep-Control-Training teilzunehmen.

Dieses Training soll die Klassengemeinschaft stärken. Durch das gemeinsame Erleben in verschiedenen Übungen, soll den Schülerinnen und Schülern die Wichtigkeit einer gut funktionierenden Klassengemeinschaft deutlich gemacht werden.

Ziel ist hierbei, ein Bewusstsein für das eigene Handeln zu schaffen und die daraus resultierenden Konsequenzen für Andere zu zeigen. Die Kinder erfahren einerseits Akzeptanz und Wertschätzung ihrer Person, sind jedoch gleichzeitig herausgefordert über ihr eigenes Verhalten nachzudenken und neue Handlungsalternativen zu entwickeln.

Es ist wünschenswert, in jedem Schuljahr eine Klasse an diesem Training teilnehmen zu lassen.

## 4. Anhang

### „Gewalt bei Kindern und Jugendlichen - Eine Einführung in die Thematik“

Von Thomas Jäger, Dipl.-Psych.

#### Das Wichtigste in Stichworten

- "Gewalt" umfasst nicht nur körperliche, sondern auch psychische Übergriffe (Beschimpfungen, Beleidigungen, Ausgrenzung etc.)
- Gewalt unter Kindern und Jugendlichen hat nicht in dem Maße zugenommen, wie es in der öffentlichen Diskussion immer wieder behauptet wird. Ein Anstieg von Gewalt ist weniger im Schulbereich als vielmehr in sog. "kontrollschwachen" Räumen im Freizeitbereich festzustellen.
- Gewalttätiges Verhalten lässt sich nicht auf einzelne Ursachen zurückführen. Die Entwicklung von gewalttätigem Verhalten wird vielmehr durch das Zusammenwirken einer Reihe von Faktoren begünstigt.

Maßnahmen / Interventionen gegen Gewalt sind umso erfolgreicher, je früher sie einsetzen.

#### Was ist "Gewalt"?

Wenn man sich mit dem Thema "Gewalt bei Kindern und Jugendlichen" auseinandersetzt, muss zunächst geklärt werden, was man in der Öffentlichkeit und in der Wissenschaft unter "Gewalt" versteht. Diese Abklärung ist dringend notwendig, da eine Reihe von Missverständnissen in der öffentlichen Diskussion auf die Verwendung von unterschiedlichen Gewaltbegriffen zurückgeht.

Der Gewaltbegriff von Schülern, Lehrern wie auch Eltern ist eher eng gefasst und orientiert sich stark an körperlicher Gewalt. Als "Gewalt" werden v.a. Verhaltensweisen wie Bedrohung mit Waffen, Zwang, Zerstörung von Schuleigentum etc. angesehen. Nur eine Minderheit der Schüler definiert verbale Übergriffe als Gewalt (vgl. Schwind et al., 1995). Dies mag einer der Gründe sein, warum in Schulen häufig behauptet wird, es gäbe keine Gewalt an der eigenen Schule.

Wissenschaftler definieren Gewalt weniger eng. Während sich frühere Definitionen auch primär auf den Bereich körperliche Gewalt konzentriert haben, beziehen neuere Gewaltdefinitionen psychische Übergriffe ausdrücklich mit ein.

In den letzten Jahren richtete sich die Aufmerksamkeit der Forschung immer stärker auf den Bereich "Gewalt in der Schule". In diesem Zusammenhang wurden statt des Begriffes "Gewalt" zunehmend die Begriffe "Bullying" oder "Mobbing" verwandt, die im Deutschen u.a. mit "Schikania" oder "Stänkern" übersetzt wurden. Stellvertretend sei hier folgende Mobbing-Definition genannt:

*"Ein Schüler oder eine Schülerin ist Gewalt ausgesetzt oder wird gemobbt, wenn er / sie wiederholt und über eine längere Zeit den negativen Handlungen eines / einer oder mehrerer anderer Schüler oder Schülerinnen ausgesetzt ist. Negative Handlungen können begangen werden mit Worten (Drohen, Spotten etc.) durch Körperkontakt (Schlagen, Stoßen etc.) bzw. ohne Worte oder Körperkontakt (Gesten, Ausschluss aus einer Gruppe etc.). Der Begriff des Mobbing wird hingegen nicht gebraucht, wenn zwei Schüler oder Schülerinnen, die körperlich bzw. seelisch gleich stark sind, miteinander kämpfen oder streiten. Es muss also immer ein Ungleichgewicht der Kräfte vorliegen." (Hanewinkel & Knaack, 1997)*

Auch wenn diese Gewaltdefinition wesentlich präziser als frühere Definitionen ist, so bleibt in der Alltagssituation das Problem, Gewalt auch als solche zu erkennen. Nicht minder schwer ist es für Außenstehende, "richtige" gewalttätige Übergriffe – die mit schwerwiegenden Folgen für den Betroffenen einhergehen können - von solchen zu unterscheiden, die für die Betroffenen einen eher spielerischen und für die soziale Entwicklung des Schülers nicht zu unterschätzenden Wert haben können (vgl. Oswald, 1997).

Eine letztendliche, "objektive" Antwort, wann gewalttätige Übergriffe stattfinden, bei denen die Grenzen des Einzelnen massiv verletzt werden, kann auch hier nicht gegeben werden. Es bleibt der unbefriedigende Verweis auf das "Fingerspitzengefühl" des Außenstehenden. Es empfiehlt sich stets den Kontext einer Situation zu berücksichtigen. Im Zweifelsfall ist es besser, einmal zuviel eine Auseinandersetzung mit spielerischem Charakter abubrechen als einmal zu wenig bei einer ernsthaften Auseinandersetzung einzugreifen, die mit vielleicht unabsehbaren Langzeitfolgen für das Opfer verbunden ist.

### Welche Ursachen hat gewalttätiges Verhalten?

Man geht heute davon aus, dass an der Entwicklung von gewalttätigem Verhalten eine Reihe von Ursachen bzw. Entstehungsbedingungen beteiligt ist, die in ihrem Zusammenwirken die Entwicklung von gewalttätigem Verhalten begünstigen. Kommen bei einem Kind oder Jugendlichen mehrere solcher ungünstiger Bedingungen zusammen, so erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, dass der Betreffende ein von aggressivem und gewalttätigem Verhalten geprägtes Verhaltensmuster entwickelt.

In den vergangenen Jahren konnten einige solcher Bedingungsfaktoren identifiziert werden. Sie sind in Abbildung 1 skizziert.

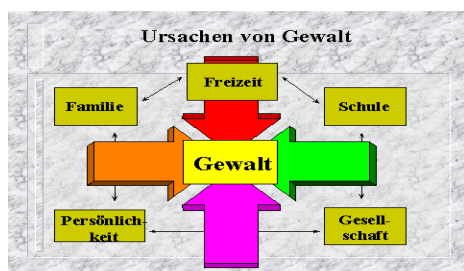


Abbildung 1: Ursachen von Gewalt

Folgende familiäre Bedingungen tragen zu einer Erhöhung der Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen bei (vgl. u.a. Olweus, 1996; Oliver,

Young & LaSalle, 1994; Petermann & Petermann, 1993):

Familiärer Stress, resultierend aus Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Problemen in der Familie, Konflikte zwischen den Eltern, geringe Erziehungsfertigkeiten und ein wenig konsequentes Erziehungsverhalten der Eltern, Anwendung machtbetonter Erziehungsmethoden und fehlende Wärme und Anteilnahme der Eltern sowie Ausübung von Gewalt seitens der Eltern gegen ihre Kinder.

Folgende schulische Bedingungen konnten identifiziert werden (vgl. u.a. Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Kultur und Sport des Landes Schleswig-Holstein, 1993; Goldstein et al., 1984): Hoher Leistungsdruck, geringer Leistungsstand bzw. Leistungsversagen der Kinder, Schulunlust, Langeweile und Unterforderung, schlechtes "Schulklima" (d.h. gestörte Lehrer-Schüler-Beziehung, wenig kollegialer Umgang zwischen den Lehrern etc.), schlechtes "Klassenklima" (d.h. schlechtes Verhältnis der Schüler der Klasse, starke Cliquenbildung innerhalb der Klasse, Ausgrenzung von Klassenkameraden, schlechter sozialer Umgang der Schüler untereinander), Gefühle der Normlosigkeit und der inneren Distanz zu schulischen Wertestrukturen, Gefühl der Fremdbestimmung sowie enge und unpersönlich gestaltete Räumlichkeiten.

Folgende Verhaltensmuster und Persönlichkeitseigenschaften sind bei gewalttätigen Kindern und Jugendlichen häufig anzutreffen (vgl. Lowenstein, 1994; Olweus, 1996; Petermann & Petermann, 1993): Mangel an Selbstkontrolle, gesteigerter Aktivitätslevel, motorische Unruhe, hoher Stimulationsbedarf, negatives Selbsterleben, Mangel an sozialer Kompetenz (mangelndes Repertoire an Konfliktbewältigungsstrategien und nicht angemessenes Durchsetzungsvermögen), Mangel an Empathie (mangelnde Fähigkeit zur Perspektiven- bzw. Rollenübernahme etc.) und feindlicher Attributionsstil (Unterstellen von feindseligen Absichten).

Auch gesellschaftliche Bedingungen, die zu einer Erhöhung der Gewaltbereitschaft beitragen, werden genannt (vgl. Freie Hansestadt Hamburg, 1992; Senatsverwaltung für Schule, Berufsbildung und Sport, 1992): Arbeits- und Perspektivlosigkeit, Verlust und Verfall sozialer Ordnung, sozialer Bindung und informeller Kontrolle, Verarmung ganzer Bevölkerungsgruppen bei gleichzeitig wachsender Konsumorientierung sowie wachsende Einschränkung des Lebens- und Erlebnisraumes in der Stadt.

### Wie entwickelt sich gewalttätiges Verhalten?

Verschiedene Modelle beschreiben das Zusammenwirken von einzelnen Bedingungsfaktoren bei der Entwicklung von gewalttätigem Verhalten. Aufgrund der Vielzahl von möglichen Bedingungsfaktoren und der Komplexität ihres Zusammenwirkens müssen sich diese Modelle

zwangsläufig auf die Beschreibung einiger typischer *Täterkarrieren* beschränken. Das Modell von Patterson & Bank (1989) beschreibt eine mögliche Variante einer solchen Täterkarriere (vgl. Abbildung 2):

Mehrere Risikofaktoren in der Familie (wie z.B. ein unangemessener Erziehungsstil, unzureichende Aufmerksamkeit und mangelnde soziale Kompetenz der Eltern, ein niedriger sozialer Status der Familie, Ehekonflikte) tragen zusammen mit einem aggressiven Potential des Kindes zu erstem aggressiven Verhalten bei. Dieses Verhalten zeigt sich zunächst überwiegend in der Familie, später dann immer mehr in anderen Lebensbereichen. In der Schule führt dies zu einer zunehmenden Ausgrenzung des Kindes und zu schulischen Leistungsproblemen. Der Freundeskreis des Kindes bzw. des Jugendlichen schränkt sich zunehmend auf Gleichaltrige ein, die ebenfalls überdurchschnittlich aggressiv sind. Dies führt dazu, dass sich das Verhaltensrepertoire des Betroffenen immer stärker auf aggressive Konfliktbewältigungsmechanismen einengt. Längerfristig kann das Verhalten des Jugendlichen zu gesellschaftlichen Sanktionen und zu Straffälligkeit führen.

Ist diese "Entwicklungsleiter der Aggression und Gewalt" vollständig durchschritten, so ist das Verhalten des Jugendlichen nur noch sehr schwer zu ändern, da in der Zwischenzeit eine Generalisierung des problematischen Verhaltens auf andere Lebensbereiche stattgefunden hat. Allgemein lässt sich sagen, dass eine Intervention vor allem dann erfolgsversprechend ist, wenn sie möglichst frühzeitig einsetzt (vgl. Petermann & Petermann, 1997).

### **Wie entwickelt sich "Opferverhalten"?**

Auch Opfer durchlaufen einen Entwicklungsprozess, der ihre Opferrolle immer stärker festigt. Typische Opfer zeichnen sich schon in der frühen Kindheit durch eine gewisse Vorsicht, Empfindlichkeit und nicht selten körperlicher Schwäche aus. Diese Eigenschaften machen es wahrscheinlich, dass sich die Betroffenen in Gruppen von Gleichaltrigen weniger gut behaupten können und insgesamt weniger beliebt sind als andere Schüler (vgl. Olweus, 1997). Die Täter, die ein selektives Geschick haben, potentielle Opfer – also körperlich schwächere, zurückhaltende und ängstliche Schüler - zu erkennen, wählen die Betroffenen als Opfer aus (vgl. Lowenstein, 1995). Sie werden dabei häufig von Klassenkameraden unterstützt, welche die Täter – häufig unbewusst – durch ihr Verhalten als Mitläufer unterstützen (vgl. Craig & Pepler, 1996). Die Täter fühlen sich außerdem durch das ängstliche Verhalten der Opfer ermutigt (vgl. Patterson, Littman & Bricker, 1967). Es kommt zu weiteren Übergriffen und einer zunehmenden Festigung der Opferrolle.

### **Welche Folgen hat Gewalt?**

Eine wiederholte Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen kann eine Reihe von direkten, mittel- und langfristigen Folgen nach sich ziehen.

Als direkte Reaktionen auf aggressive bzw. gewalttätige Übergriffe bekannt sind u.a. Unkonzentriertheit, psychosomatische Beschwerden, Leistungsabfall, Schulvermeidung und Stressreaktionen (Kochenfelder & Ladd, 1998, Irving & Parker-Jenkins, 1995). Dieser Kategorie der direkten Reaktionen können ebenfalls die häufig in Elternratgebern aufgezählten Hinweise für eine Viktimisierung ihres Kindes zugeordnet werden. Hierzu zu zählen sind u.a. Angst vor der Schule, häufige Alpträume, Essstörungen, sozialer Rückzug, wiederholtes Bitten, in die Schule gefahren oder auf dem Schulweg begleitet zu werden, Selbstmordversuche etc. (vgl. u.a. [Kidscape – Help for Parents](#)).

Als mittel- und längerfristige Folgen von Bullying gelten weniger Spaß an der Schule (Kochenfelder & Ladd, 1998.; Slee & Rigby, 1993; Schäfer, 1996b), emotionaler Stress (Crick, Casas & Mosher, 1997), stärkere Isolation und Alleinsein (Boulton & Underwood, 1992, Slee & Rigby, 1993), höhere Depressivität (Callaghan & Joseph, 1995; Neary & Joseph, 1995; Olweus, 1993; Slee, 1995), ein schlechter ausgeprägtes Selbstkonzept (Neary & Joseph, 1994; Callaghan & Joseph, 1995) sowie ein geringer Selbstwert (Rigby & Slee, 1993, Schäfer, 1996b).

Wird gewalttätiges Verhalten nicht frühzeitig und konsequent sanktioniert, so führt dies auch zu langfristigen Konsequenzen bei den Tätern. Wird nicht eingeschritten, so wird Gewalt immer mehr instrumentalisiert, um die eigenen Ziele zu erreichen. Langfristig führt dies zu einer deutlichen erhöhten Wahrscheinlichkeit späterer Straffälligkeit (Olweus, 1991).